

RECLAM BIBLIOTHEK

Marcel Proust

Auf der Suche
nach der verlorenen Zeit

Band 4

Sodom und Gomorrha

Übersetzung und Anmerkungen
von Bernd-Jürgen Fischer

Reclam

Inhalt

Sodom und Gomorrha

Erster Teil 7

Zweiter Teil

Erstes Kapitel 51

Zweites Kapitel 255

Drittes Kapitel 522

Viertes Kapitel 709

Anhang

Zum vierten Band der Ausgabe 737

Anmerkungen 740

Literaturhinweise 857

Inhaltsübersicht 866

Namenverzeichnis 875

ERSTER THEIL

Erstes Erscheinen der Weibmänner, Abkömmlinge jener Einwohner Sodoms, die vom Feuer des Himmels verschont wurden.

Des Weibes wird Gomorrha und Sodom des Mannes sein.

ALFRED DE VIGNY.

Man wird sich erinnern, dass ich, bevor ich an jenem Tage (dem Tag, an dem die Soiree der Prinzessin von Guermantes stattfand) dem Herzog und der Herzogin von Guermantes den Besuch abstattete, von dem ich gerade erzählt habe, lange Zeit nach ihrer Rückkehr Ausschau gehalten und, während ich auf der Lauer lag, eine Entdeckung gemacht hatte, die ganz besonders Monsieur de Charlus betraf, aber auch für sich schon so bedeutend war, dass ich bis jetzt, bis zu dem Zeitpunkt, wo ich ihr den wünschenswerten Platz und Umfang geben kann, den Bericht darüber aufgeschoben habe. Ich hatte, wie schon gesagt, den wunderbaren, so bequem oben auf dem Haus eingerichteten Aussichtspunkt verlassen, von dem aus man die geschwungenen Hänge überblickt, auf denen man bis zum Hôtel de Bréquigny hinaufsteigt und die so heiter in italienischem Stil mit dem rosafarbenen Campanile geschmückt sind, der zur Remise des Marquis von Frécourt gehört. Als ich gemeint hatte, dass der Herzog und die Herzogin nun gleich zurückkehren würden, hatte ich es praktischer gefunden, mich auf der Treppe zu postieren. Ich trauerte ein wenig meinem hochgelegenen Platz nach. Doch zu dieser Stunde, kurz nach dem Mittagessen, gab es dazu weniger Anlass, denn ich hätte nicht, wie am Morgen, die winzigen Gemäldefiguren, zu denen aus der Ferne die Diener des Palais de Bréquigny et de Tresmes wurden, mit einem

Staubwedel in der Hand den langsamen Aufstieg entlang der steilen Höhe zwischen den großflächigen Tafeln durchscheinenden Glimmers vollführen sehen, die sich so gefällig von dem roten Massiv der Strebepfeiler abhoben. Mangels geologischen Anschauungsmaterials blieb mir wenigstens das aus der Botanik, und ich betrachtete durch die Fensterläden des Treppenhauses den kleinen Strauch der Herzogin und die kostbare Pflanze, die im Hof mit jener Beharrlichkeit ausgesetzt wurden, die man darauf verwendet, heiratsfähige junge Leute zum Ausgehen zu bewegen, und ich fragte mich, ob das schwerlich zu erwartende Insekt durch einen schicksalhaften Zufall doch noch den dargebotenen vernachlässigten Stempel besuchen würde. Die Neugier machte mich langsam, aber sicher kühner, ich ging bis zum Fenster im Erdgeschoss hinunter, das ebenfalls offen stand und dessen Läden nur halb geschlossen waren. Ich hörte deutlich Jupien, der sich zum Gehen fertig machte und mich hinter meiner Gardine nicht entdecken konnte, wo ich unbeweglich verharrte bis zu dem Augenblick, in dem ich mich jäh zur Seite warf aus Furcht, von Monsieur de Charlus gesehen zu werden, der auf dem Weg zu Madame de Villeparisis langsam den Hof überquerte, schmerzbäuchig, leicht ergraut und im vollen Tageslicht sichtlich gealtert. Es hatte eines Unwohlseins der Madame de Villeparisis bedurft (eine Folgewirkung der Krankheit des Marquis de Fierbois, mit dem er selbst tödlich verfeindet war), damit Monsieur de Charlus zu dieser Stunde einen Besuch machte, womöglich das erste Mal in seinem Leben. Denn mit der Eigenwilligkeit der Guermantes, die, statt sich dem gesellschaftlichen Leben anzupassen, dieses ihren persönlichen Gewohnheiten entsprechend abwandeln (die sie für nichts Gesellschaftliches hielten und folglich für würdig, dass man vor ihnen jene wertlose Angelegenheit, das Gesellschaftliche, zurückstellte – so wie auch Madame de Marsantes nicht eigens einen Besuchstag hatte, sondern ihre

Freundinnen vormittags zwischen zehn und zwölf Uhr empfang), hatte der Baron diese Zeit für die Lektüre, das Stöbern nach Antiquitäten usw. reserviert und machte deshalb Besuche nur am Nachmittag zwischen vier und sechs Uhr. Um sechs Uhr ging er in den Jockey oder machte eine Spazierfahrt in den Bois. Kurz darauf wich ich noch einmal zurück, um nicht von Jupien gesehen zu werden; es war bald Zeit für ihn, ins Büro zu gehen, von wo er erst zum Abendessen heimkehrte, und das seit einer Woche auch nicht immer, denn seine Nichte war mit ihren Lehrlingen aufs Land zu einer Kundin gefahren, um dort ein Kleid fertigzustellen. Als mir dann klar wurde, dass niemand mich sehen konnte, beschloss ich, meinen Platz nicht mehr zu verlassen, aus Angst, das Wunder, falls es eintreten sollte, zu versäumen, nämlich die (über so viele Hindernisse, Entfernungen, Bedrohungen und Gefahren hinweg) nahezu unmögliche Ankunft des Insekts, das aus weiter Ferne als Botschafter zu der Jungfrau entsandt worden war, deren Erwartung sich schon so lange Zeit hinzog. Ich wusste, dass diese Erwartung nicht passiver war als die der männlichen Blüte, deren Staubgefäße sich spontan gedreht hatten, auf dass das Insekt den Pollen leichter empfangen könne; ähnlich würde die Blüten-Frau hier, falls das Insekt käme, kokett ihre »Griffel« beugen und ihm, um besser penetriert zu werden, unmerklich wie eine heuchlerische, aber entflammte Maid auf halbem Wege entgegenkommen. Die Gesetze der Welt der Pflanzen werden von immer noch höheren Gesetzen bestimmt. Wenn der Besuch durch ein Insekt, und das heißt die Einbringung des Pollens einer anderen Blüte, für gewöhnlich notwendig ist, um eine Blüte zu befruchten, so deshalb, weil die Autofekundation, also die Befruchtung der Blüte durch sich selbst, wie wiederholte Heiraten innerhalb der gleichen Familie zu Degeneration und Unfruchtbarkeit führen würde, während die Kreuzung, die durch die Insekten vorgenommen wird, den nachfolgen-

den Generationen der gleichen Art eine ihren Ahnen noch unbekannte Lebenskraft verleiht. Jedoch, dieser Aufschwung kann überschießen, die Art sich außer Maßen entwickeln; doch so wie ein Gegengift vor der Erkrankung schützt, wie die Schilddrüse unseren Bauchansatz reguliert, wie die Niederlage den Hochmut büßen lässt, die Erschöpfung die Lust, und wie der Schlaf wiederum von der Erschöpfung erholt, ebenso steuert zur rechten Zeit ein ungewöhnlicher Akt der Autofekundation seine Drehung an der Schraube, seinen Tritt auf die Bremse bei und lässt die Pflanze zu der Norm zurückkehren, von der sie sich allzu weit entfernt hatte. Meine Überlegungen waren einer Richtung gefolgt, die ich später beschreiben werde, und ich hatte bereits aus der scheinbaren List der Pflanzen eine Folgerung über einen umfangreichen, unbewussten Teil des literarischen Werks gezogen, als ich Monsieur de Charlus sah, wie er bei der Marquise herauskam. Seit seinem Eintreten waren erst einige Minuten vergangen. Vielleicht hatte er von seiner alten Verwandten selbst oder auch nur durch einen Diener von der deutlichen Verbesserung oder gar vollständigen Heilung dessen erfahren, was bei Madame de Villeparisis nur ein Unwohlsein gewesen war. In diesem Augenblick, in dem er sich unbeobachtet wähnte und die Lider gegen die Sonne gesenkt hielt, hatte Monsieur de Charlus jene Spannung in seinem Gesicht gelöst, jene künstliche Vitalität gedämpft, die bei ihm die Belebung durch das Gespräch und die Willenskraft aufrechterhielten. Bleich wie eine Marmorstatue, hatte er eine kräftige Nase, seine feinen Züge erhielten nicht mehr durch einen absichtsvollen Blick eine andere Bedeutung, die die Schönheit ihrer Formgebung entstellte; nichts weiter mehr als ein Guermentes, schien er schon eine Skulptur, Palamède xv., in der Kapelle von Combray zu sein. Aber diese allgemeinen Züge einer ganzen Familie nahmen doch im Gesicht von Monsieur de Charlus eine vergeistigtere, vor allem aber sanftere Feinheit an. Es

tat mir leid für ihn, dass er für gewöhnlich mit all diesen Gewaltausbrüchen und unerquicklichen Absonderlichkeiten, mit Geschwätz, Härte, Überempfindlichkeit und Anmaßung die Liebenswürdigkeit und Güte, die sich in dem Augenblick, als er bei Madame de Villeparisis herauskam, so unbefangen auf seinem Gesicht ausbreitete, verfälschen, sie hinter einer aufgesetzten Brutalität verstecken sollte. So wie er in die Sonne blinzelte, schien er beinahe zu lächeln, und ich fand in seinem Gesicht, das ich nun entspannt und gleichsam in natürlichem Zustand erblickte, etwas so Liebevolleres, so Wehrloses, dass ich mich des Gedankens nicht erwehren konnte, Monsieur de Charlus wäre sehr verärgert, wenn er wüsste, dass er beobachtet wurde; denn das, woran mich dieser Mann denken ließ, der so besessen war von Männlichkeit, der sich so viel darauf einbildete, dem alle Welt abscheulich effeminiert erschien, das also, woran er mich mit einem Mal denken ließ, war – so deutlich trug er vorübergehend deren Züge, Ausdruck und Lächeln – eine Frau!

Ich wollte gerade wieder meinen Platz verlassen, damit er mich nicht bemerken konnte; doch weder hatte ich dazu Zeit, noch war es notwendig. Was sah ich! Einander von Angesicht zu Angesicht in diesem Hof, wo sie sich mit Gewissheit noch niemals begegnet waren (da Monsieur de Charlus nur am Nachmittag in das Palais Guermantes kam, zu Uhrzeiten, in denen sich Jupien in seinem Büro befand), gegenüberstehend, schaute der Baron, der seine halbgeschlossenen Augen plötzlich weit geöffnet hatte, mit außergewöhnlicher Aufmerksamkeit den ehemaligen Westenschneider auf der Schwelle seiner Werkstatt an, während dieser, unversehens vor Monsieur de Charlus festgenagelt, angewurzelt wie eine Pflanze, mit verwunderter Miene den rundlichen Bauch des alternden Barons betrachtete. Aber noch erstaunlicher war, dass sich die Haltung von Jupien, nachdem Monsieur de Charlus die seine verän-

dert hatte, mit dieser wie nach den Gesetzen einer Geheimkunst in Einklang setzte. Der Baron, der nunmehr versuchte, den Eindruck, den er empfunden hatte, zu verbergen, sich aber trotz seiner vorge-täuschten Gleichgültigkeit nur ungern zu entfernen schien, ging, kam zurück, schaute ins Leere in einer Weise, von der er meinte, dass sie die Schönheit seiner Augen am besten zur Geltung bringe, und setzte eine blasierte, desinteressierte, lächerliche Miene auf. Jupien aber, der – in vollkommener Übereinstimmung mit dem Baron – sogleich den ergebenen und gutmütigen Ausdruck verlor, mit dem allein ich ihn kannte, hatte den Kopf zurückgeworfen, er gab seiner Gestalt eine vorteilhafte Haltung, stemmte mit grotesker Frechheit die Faust in die Hüfte, ließ sein Hinterteil hervortreten, nahm verschiedene Posen ein, und zwar mit einer Koketterie, wie sie auch die Orchidee für die durch unverhoffte Fügung eintreffende Hummel hätte aufbieten können. Ich wusste gar nicht, dass er derart unsympathisch aussehen konnte. Aber ich wusste ebenso wenig, dass er in der Lage war, in dieser Art von Szene zwischen zwei Stummen auf Anhieb seinen Part zu spielen, der (obwohl er sich zum ersten Mal in der Gegenwart von Monsieur de Charlus befand) anscheinend seit langem einstudiert worden war; ohne Vorbereitung bringt man es zu einer solchen Perfektion nur, wenn man in der Fremde einen Landsmann trifft, mit dem sich dann die Übereinstimmung von ganz allein ergibt, selbst wenn man sich noch nie gesehen hat, da das Verständigungsmittel das gleiche ist.

Die Szene war im übrigen nicht eigentlich komisch, sie war von einer Fremdartigkeit oder, wenn man so will, Natürlichkeit durchdrungen, die allmählich an Schönheit gewann. Mochte Monsieur de Charlus auch eine geistesabwesende Miene aufsetzen und zerstreut die Lider senken, für Augenblicke hob er sie doch und warf auf Jupien einen erwartungsvollen Blick. Jedesmal jedoch (sicher weil er dachte, dass sich eine solche Szene an einem solchen Ort

nicht endlos in die Länge ziehen ließ, sei es aus Gründen, die man später verstehen wird, oder aber aus diesem Gefühl für die Kurzlebigkeit von allem heraus, das einen wünschen lässt, jedes Vorhaben möge sogleich gelingen, und welches das ganze Schauspiel einer jeden Liebe so anrührend macht), wenn Monsieur de Charlus Jupien betrachtete, bemühte er sich darum, seinem Blick einen Inhalt mitzugeben, was ihn unendlich unterschied von den Blicken, die für gewöhnlich auf eine Person gerichtet werden, die man kennt oder nicht kennt; er betrachtete Jupien mit der besonderen Eindringlichkeit von jemandem, der einem gleich sagen wird: »Entschuldigen Sie meine Aufdringlichkeit, aber auf Ihrem Rücken hängt ein langer weißer Faden«, oder auch: »Ich müsste mich doch sehr täuschen, wenn Sie nicht auch aus Zürich sind, mir scheint, wir sind uns häufiger beim Antiquitätenhändler begegnet.« In dieser Weise schien Monsieur de Charlus mit seinem Augenspiel alle paar Minuten eindringlich die gleiche Frage an Jupien zu richten, ähnlich diesen fragenden, in gleichbleibenden Abständen unendlich oft wiederholten Phrasen Beethovens, die – mit einem übertriebenen Luxus an Vorbereitung – dazu bestimmt sind, zu einem neuen Motiv, einem Wechsel der Tonart, einer »Reprise« überzuleiten. Doch die Schönheit der Blicke von Monsieur de Charlus und von Jupien rührte gerade daher, dass diese Blicke im Gegenteil, vorläufig zumindest, nicht den Zweck zu haben schienen, zu irgendetwas zu führen. Diese Schönheit – hier sah ich zum ersten Mal, wie der Baron und Jupien sie offenbarten. In den Augen des einen wie des anderen hatte sich der Himmel nicht von Zürich, sondern der irgendeiner orientalischen Stadt ausgespannt, deren Namen ich noch nicht erraten hatte. Was auch immer der Punkt sein mochte, der Monsieur de Charlus und den Westenmacher noch zurückhalten konnte, ihre Übereinkunft schien geschlossen und diese überflüssigen Blicke nur rituelle Vorspiele zu sein, ähn-

lich den Festen, die man vor einer bereits abgemachten Hochzeit gibt. Noch naturnäher – und die Vielzahl dieser Vergleiche ist selbst nur umso natürlicher, als derselbe Mensch, wenn man ihn über einige Minuten hinweg beobachtet, nacheinander erst ein Mensch, dann ein Vogelmensch, dann ein Insektenmensch, und so weiter, zu sein scheint – könnte man auch von zwei Vögeln sprechen, einem Männchen und einem Weibchen, bei denen das Männchen sich anzunähern suchte, während das Weibchen – Jupien – mit keinem Zeichen mehr auf diese Tricks einging, sondern seinen neuen Freund ohne jegliches Erstaunen betrachtete, achtlos und unverwandt, und sich damit begnügte, sein Gefieder zu glätten, was es zweifellos von dem Augenblick an für betörender und einzig zweckmäßig hielt, in dem das Männchen seinen ersten Schritt getan hatte. Schließlich schien diese Gleichgültigkeit Jupien nicht mehr zu genügen; von der Gewissheit, erobert zu haben, ist es nur ein Schritt, sich verfolgen und begehren zu lassen, und Jupien ging zur Einfahrt hinaus, entschlossen, sich auf den Weg zu seiner Arbeit zu machen. Doch nicht ohne zuvor zwei- oder dreimal den Kopf gewendet zu haben, entschlüpfte er auf die Straße, auf die auch der Baron aus Angst, er könnte die Spur verlieren (wobei er mit wichtigtuersicherer Miene leise vor sich hin piffte und dem halb betrunkenen Concierge, der Gäste in seiner Kaffeeküche bewirtete und ihn nicht einmal hörte, ein »Auf Wiedersehen« zurief), schleunigst hinausstürzte, um ihn einzuholen. Im gleichen Augenblick, in dem Monsieur de Charlus pfeifend, wie eine dicke Hummel, durch das Tor verschwunden war, kam eine andere, eine richtige diesmal, in den Hof. Wer weiß, ob es nicht diejenige war, die von der Orchidee seit so langer Zeit erwartet wurde und die ihr den so raren Pollen bringen sollte, ohne den sie Jungfrau bleiben würde? Doch ich wurde davon abgelenkt, den Liebesspielen des Insekts zu folgen, denn nach einigen Minuten wurde meine Aufmerksamkeit

wieder von Jupien in Anspruch genommen; Jupien kam zurück (vielleicht um ein Paket zu holen, das er später mitnahm und das er infolge der Aufregung, in die er vom Erscheinen des Barons versetzt worden war, vergessen hatte, vielleicht auch einfach aus einem natürlicheren Grund), gefolgt vom Baron. Dieser war entschlossen, die Dinge voranzutreiben, und bat den Westenschneider um Feuer, bemerkte jedoch sogleich: »Da bitte ich Sie um Feuer, aber ich sehe, dass ich meine Zigarren vergessen habe.« Die Gesetze der Gastfreundschaft obsiegten über die Regeln der Koketterie. »Treten Sie ein, Sie werden alles bekommen, was Sie wünschen«, sagte der Westenmacher, auf dessen Gesicht die Verächtlichkeit der Freude wuch. Die Tür der Werkstatt schloss sich hinter ihnen, und ich konnte nichts mehr verstehen. Ich hatte die Hummel aus den Augen verloren, ich wusste nicht, ob sie das Insekt war, das der Orchidee fehlte, aber ich zweifelte nicht mehr an der ans Wunderbare grenzenden Möglichkeit für ein sehr seltenes Insekt und eine in Gefangenschaft lebende Pflanze, sich zu vereinigen, jetzt, nachdem Monsieur de Charlus (als schlichter Vergleich für schicksalhafte Zufälle, ganz gleich welcher Art, und ohne den geringsten wissenschaftlichen Anspruch, gewisse Gesetze der Botanik mit dem in Beziehung zu setzen, was man meist sehr unzulänglich als Homosexualität bezeichnet), der schon seit Jahren nur zu den Stunden in dieses Haus kam, in denen Jupien nicht da war, durch den Zufall eines Unwohlseins von Madame de Villeparisis dem Westenschneider und in ihm jenem Glück begegnet war, das Männern von der Art des Barons von einem jener Wesen vorbehalten wird, die sogar, wie man sehen wird, unendlich viel jünger und schöner als Jupien sein können, dem Mann, der dafür vorgesehen ist, dass auch sie ihr Teil an den Wonnen dieser Welt erhalten: dem Mann, der nur ältere Herren liebt.

Was ich hier gerade gesagt habe, ist übrigens etwas, was ich erst

einige Minuten später verstehen sollte, so eng ist mit der Wirklichkeit diese Eigentümlichkeit verbunden, unsichtbar zu sein, bis irgendein Umstand sie davon befreit hat. Jedenfalls war ich einstweilen sehr ärgerlich darüber, dass ich die Unterhaltung zwischen dem ehemaligen Westenschneider und dem Baron nicht mehr hörte. Da fiel mein Blick auf die zu vermietende Werkstatt, die von der Jupiens nur durch eine äußerst dünne Zwischenwand getrennt war. Um dorthin zu gelangen, brauchte ich nur in unsere Wohnung hinaufzugehen, die Küche zu durchqueren, die Dienstbotentreppe bis in den Keller hinunterzugehen, ihm über die ganze Breite des Hofes zu folgen bis zu jenem Raum, in dem der Möbeltischler noch vor einigen Monaten seine Hölzer gestapelt hatte und in dem Jupien seine Kohlen unterbringen wollte, und die paar Stufen hinaufzusteigen, die in das Innere der Werkstatt führten. So würde ich die ganze Strecke in sicherer Deckung zurücklegen, niemand würde mich sehen. Dieses war der ratsamste Weg. Dennoch schlug ich ihn nicht ein, sondern umrundete im Freien, dicht an der Wand entlang, den Hof und bemühte mich dabei, nicht gesehen zu werden. Falls ich es tatsächlich nicht wurde, so verdanke ich das wohl eher dem Zufall als meiner Klugheit. Und für die Tatsache, dass ich eine derart unvorsichtige Entscheidung getroffen habe, wo doch die Strecke durch den Keller so sicher war, sehe ich drei mögliche Beweggründe, gesetzt den Fall, dass es überhaupt einen gab. Zuerst einmal meine Ungeduld. Dann vielleicht auch eine undeutliche Rückerinnerung an die Szene in Montjouvain, versteckt vor dem Fenster von Mademoiselle Vinteuil. Tatsächlich hatten die Dinge dieser Art, denen ich beiwohnte, in ihrem Verlauf immer einen höchst unvorsichtigen und unwahrscheinlichen Charakter, als ob solche Enthüllungen nur die Belohnung für eine, wenn auch zum Teil heimliche, Tat voller Risiken sein dürften. Und schließlich wage ich kaum, wegen seines kindischen Charakters, den dritten

Grund zu nennen, der, wie ich mir ziemlich sicher bin, unbewusst den Ausschlag gegeben hat. Seitdem ich, um den militärischen Prinzipien Saint-Loups zu folgen – und sie widerlegt zu finden –, den Burenkrieg mit großer Genauigkeit verfolgt hatte, war ich auch dazu gelangt, alte Expeditions- und Reiseberichte wiederzulesen. Diese Berichte hatten mich begeistert, und ich wendete sie auf das tägliche Leben an, um mir mehr Mut zu machen. Wenn Anfälle mich mehrere Tage und mehrere Nächte hintereinander nicht nur gehindert hatten, zu schlafen, sondern auch mich hinzulegen, zu essen und zu trinken, dann dachte ich in dem Augenblick, in dem die Erschöpfung und das Leiden so schlimm geworden waren, dass ich meinte, ihnen niemals mehr zu enttrinnen, an diesen oder jenen Reisenden, der auf den Strand geworfen worden war, den, von unverträglichen Kräutern vergiftet, in seinen vom Meerwasser durchtränkten Kleidern Fieberschauer schüttelten und der sich doch nach zwei Tagen wieder besser fühlte und auf gut Glück seinen Weg wieder aufnahm, auf der Suche nach irgendwelchen Bewohnern, die sich womöglich als Menschenfresser herausstellen würden. Ihr Beispiel gab mir Kraft, gab mir die Hoffnung zurück, und ich schämte mich, einen Augenblick lang entmutigt gewesen zu sein. An die Buren denkend, die sich den englischen Armeen gegenüber sahen und doch nicht fürchteten, ihre Deckung in dem Augenblick zu verlassen, in dem sie offenes Gelände überqueren mussten, bevor sie wieder ein Dickicht erreichten, sagte ich mir: »Es wäre ja noch schöner, wenn ich ängstlicher wäre, wo doch der Kriegsschauplatz nur unser eigener Hof ist, auf dem ich, der sich wegen der Dreyfus-Affäre mehrfach furchtlos duelliert hat, einzig den Beschuss durch die Blicke unserer Nachbarn zu befürchten hätte, die aber anderes zu tun haben, als in den Hof zu schauen.«

Doch als ich in der Werkstatt war und mich bemühte, auch nur das geringste Knacken der Dielen zu vermeiden, denn ich hatte be-

merkt, dass noch das leiseste Geräusch in Jupiens Werkstatt auch in meiner zu hören war, dachte ich darüber nach, wie unvorsichtig Jupien und Monsieur de Charlus gewesen waren und wie ihnen ein glücklicher Zufall zu Hilfe gekommen war.

Ich wagte nicht, mich zu rühren. Der Stallbursche der Guermantes hatte sich offenbar deren Abwesenheit zunutze gemacht, um in der Werkstatt, in der ich mich befand, eine Leiter unterzubringen, die sonst im Schuppen stand. Und wenn ich sie hinaufgestiegen wäre, so hätte ich das Oberlicht öffnen und so gut hören können, wie wenn ich in Jupiens Werkstatt selbst gewesen wäre. Aber ich fürchtete, ein Geräusch zu machen. Außerdem war es unnötig. Ich brauchte nicht einmal zu bedauern, erst nach einigen Minuten in meiner Werkstatt angekommen zu sein. Denn aufgrund dessen, was ich zu Anfang in der von Jupien hörte und das nur in unartikulierten Lauten bestand, vermute ich, dass wenig Worte gewechselt wurden. Tatsächlich waren diese Laute so gewaltdurchdrungen, dass ich, wären sie nicht immer wieder eine Oktave höher von einer parallel verlaufenden Klage aufgegriffen worden, hätte glauben können, neben mir erwürge ein Mensch einen anderen, und dass dann der Mörder und sein wieder zum Leben erwecktes Opfer ein Bad nähmen, um die Spuren des Verbrechens auszulöschen. Später schloss ich daraus, dass es etwas ebenso Geräuschvolles wie den Schmerz gibt, nämlich die Lust, vor allem, wenn sich ihr – wo die Furcht nicht mitspielt, Kinder zu bekommen, was hier trotz des wenig beweiskräftigen Beispiels in der *Legenda aurea* nicht der Fall sein konnte – Bemühungen um Reinlichkeit unmittelbar anschließen. Nach ungefähr einer halben Stunde endlich (in deren Verlauf ich auf Samtpfoten meine Leiter erklommen hatte, um durch das Oberlicht zu schauen, das ich jedoch nicht öffnete) entspann sich eine Unterhaltung. Jupien wies mit Nachdruck das Geld zurück, das Monsieur de Charlus ihm geben wollte.

Dann trat Monsieur de Charlus einen Schritt vor die Werkstatt. »Warum haben Sie Ihr Kinn so glatt rasiert«, sagte er in zärtlichem Ton zum Baron. »So ein schöner Bart sieht doch gut aus!« – »Pfui!, abstoßend«, antwortete der Baron. Indessen verweilte er noch auf der Türschwelle und bat Jupien um Auskünfte über das Viertel. »Sie wissen nicht zufällig etwas über den Maronenverkäufer an der Ecke, nicht der linke, das ist ein Scheusal, der auf der geraden Seite, ein großer, ganz schwarzer Kerl? Und der Apotheker gegenüber hat einen sehr netten Fahrradboten, der seine Arzneien ausfährt.« Diese Fragen kränkten Jupien offenbar, denn mit dem Unmut einer alternden, betrogenen Schönen antwortete er: »Ich sehe schon, Sie haben ein Herz wie eine Artischocke.« Dieser in einem schmerzlichen, kühlen und affektierten Ton geäußerte Vorwurf traf Monsieur de Charlus zweifellos, der, um den schlechten Eindruck auszulöschen, den seine Neugier gemacht hatte, an Jupien, freilich zu leise, als dass ich die Worte genau hätte verstehen können, eine Bitte richtete, die es offenbar für die beiden notwendig machte, ihren Aufenthalt in der Werkstatt noch zu verlängern, und die den Westenmacher hinreichend rührte, um seinen Schmerz auszulöschen, denn er ließ seinen Blick auf dem fetten und unter den grauen Haaren rot angelaufenen Gesicht des Barons mit der glückseligen Miene von jemandem ruhen, dessen Eigenliebe gerade zutiefst geschmeichelt worden war, und entschlossen, Monsieur de Charlus zu gewähren, worum dieser ihn gebeten hatte, sagte Jupien, nach einigen wenig vornehmen Bemerkungen wie »Sie haben aber einen fetten Hintern!«, mit lächelnder, bewegter, überlegener und dankbarer Miene: »Ja, gut, Sie schlimmer Junge!«

»Wenn ich auf die Frage nach dem Trambahnschaffner zurückkomme«, fuhr Charlus hartnäckig fort, »dann vor allem, weil es von Interesse für die Rückfahrt sein könnte. Tatsächlich passiert es mir zuweilen, dass ich mich, wie der Kalif, der durch Bagdad lief und

für einen einfachen Händler gehalten wurde, dazu herablasse, irgendeiner bemerkenswerten kleinen Person zu folgen, deren Gestalt mir gefallen hat.« Ich machte hier die gleiche Feststellung, die ich schon bezüglich Bergottes gemacht hatte. Wenn er sich jemals vor einem Tribunal zu verantworten hätte, so würde er nicht die Sätze gebrauchen, die geeignet wären, die Richter zu überzeugen, sondern diese bergottschen Sätze, die sein besonderes literarisches Temperament ihm ganz selbstverständlich eingab und die zu verwenden ihm Freude bereitete. Ähnlich bediente sich Monsieur de Charlus gegenüber dem Westenschneider der gleichen Sprache wie gegenüber den Leuten von Welt aus seinen Kreisen und übertrieb sogar seine Marotten, sei es, dass ihn die Verlegenheit, gegen die er anzukämpfen suchte, zu einem übertriebenen Hochmut anstachelte, sei es, dass sie ihn, indem sie ihn hinderte, sich in die Gewalt zu bekommen (denn man ist unsicherer gegenüber jemandem, der nicht zum eigenen Milieu gehört), dazu zwang, sein Wesen, das nun in der Tat hochfahrend und, wie Madame de Guermantes sagte, etwas verrückt war, zu enthüllen und bloßzustellen. »Um ihre Spur nicht zu verlieren«, fuhr er fort, »springe ich wie ein kleiner Lehrer, wie ein junger, schöner Arzt in die gleiche Trambahn wie die kleine Person, von der wir nur im Femininum reden, um der Regel zu genügen (wie man auch sagt, wenn man von einem Prinzen spricht: ›Geht es der Hoheit gut?‹). Wenn sie die Trambahn wechselt, nehme ich, nebst Pestbakterien vermutlich, diese unglaubliche Angelegenheit, die man ›Korrespondenz-Billet‹ nennt, eine Nummer, und nicht einmal immer die Nr. 1, obwohl man sie doch *mir* aushändigt! So wechsle ich bis zu drei- oder viermal den ›Wagen‹. Manchmal strandete ich um elf Uhr abends in der Gare d'Orléans und muss wieder zurück! Wenn es doch nur von der Gare d'Orléans wäre! Aber einmal zum Beispiel habe ich ein Gespräch nicht früher anknüpfen können und bin bis Orléans

selbst gefahren, in einem dieser schrecklichen Waggons, in denen man zwischen dreieckigen, sogenannten ›Filet‹-Vorhängen eine Fotografie der wichtigsten architektonischen Meisterwerke im Streckennetz als Aussicht hat. Es war nur noch ein Platz frei, mir gegenüber hatte ich als historisches Monument eine ›Ansicht‹ der Kathedrale von Orléans, die die hässlichste in ganz Frankreich ist und deren ungewollter Anblick ebenso ermüdend ist, wie wenn man mich gezwungen hätte, ihre Türme durch die Glaskugel dieser optischen Federhalter anzustarren, von denen man eine Augenentzündung bekommt. Ich stieg in Les Aubrais aus, zugleich mit meiner jungen Person, die jedoch, o Ungemach, von ihrer Familie (alle Laster hatte ich bei ihr vermutet, außer dem, eine Familie zu haben) auf dem Bahnsteig erwartet wurde! Als Trost hatte ich lediglich, während ich auf den Zug wartete, der mich nach Paris zurückbringen würde, das Haus der Diana von Poitiers. Sie mag ja einen meiner königlichen Ahnen bezaubert haben, aber ich hätte eine lebendigere Schönheit vorgezogen. Deswegen, um die Trübsal dieser einsamen Heimfahrten zu lindern, würde ich gern einen Schlafwagenkellner kennenlernen, oder einen Omnibuschaffner. Außerdem, seien Sie nicht schockiert«, schloss der Baron, »das ist alles eine Frage des Genres. Bei den jungen Leuten der Gesellschaft zum Beispiel begehre ich keinerlei körperlichen Besitz, aber ich finde keine Ruhe, bevor ich sie nicht einmal berührt habe, ich will nicht sagen physisch, sondern ihre empfängliche Saite berührt habe. Wenn erst einmal ein junger Mann, statt meine Briefe unbeantwortet zu lassen, nicht mehr aufhört, mir zu schreiben, wenn er zu meiner seelischen Verfügung steht, dann bin ich beruhigt, oder wäre es zumindest, wenn ich nicht bald schon von dem Bemühen um einen anderen in Anspruch genommen wäre. Ziemlich merkwürdig, nicht wahr? A propos junge Leute der Gesellschaft, unter denen, die hierherkommen, kennen Sie

wohl keine?« – »Nein, mein Schatz. Ah!, doch, einen Braunhaarigen, ziemlich groß, mit Monokel, der immer lacht und sich umdreht.« – »Ich weiß nicht, wen Sie meinen.« Jupien vollendete das Porträt, doch Monsieur de Charlus konnte nicht herausfinden, um wen es sich handelte, denn er wusste nicht, dass der Westenmacher zu jenen Leuten gehörte, von denen es mehr gibt, als man glaubt, die sich nicht an die Haarfarbe von jemandem erinnern können, den sie nur flüchtig kennen. Doch für mich, der ich diese Schwäche Jupiens kannte und braun durch blond ersetzte, schien das Porträt sehr genau den Herzog von Châtellerauld wiederzugeben. »Um auf die jungen Leute zurückzukommen, die nicht aus dem Volk stammen«, fuhr der Baron fort, »so hat mir ein seltsamer junger Bursche gerade den Kopf verdreht, ein intelligenter kleiner Bürgerlicher, der mir eine außerordentliche Respektlosigkeit bezeigt. Er hat keine Vorstellung davon, was für eine außergewöhnliche Persönlichkeit ich bin und was für einen winzigen Bazillus er selbst darstellt. Aber was soll es, dieser kleine Esel mag so viel I-ah schreien wie er will vor meiner erhabenen Bischofsrobe.« – »Bischof!« rief Jupien aus, der von den letzten Sätzen Monsieur de Charlus' zwar nichts verstanden hatte, den jedoch das Wort »Bischof« verblüffte. »Aber das verträgt sich nicht gut mit der Religion«, sagte er. – »Ich habe drei Päpste in meiner Familie«, antwortete Monsieur de Charlus, »und das Recht auf rotes Tuch, denn die Nichte meines Großonkels, des Kardinals, hat meinem Großvater den Anspruch auf den Kardinalstitel eingebracht, der dann durch den Herzogstitel ersetzt wurde. Aber ich sehe schon, dass Sie taub für Metaphern sind und die Geschichte Frankreichs Sie kaltlässt. Übrigens«, fügte er, womöglich weniger als Fazit denn als Hinweis, noch hinzu, »diese Anziehung, die junge Personen auf mich ausüben, die mich meiden, die mich aus Furcht meiden, wohlverstanden, denn nur der Respekt verschließt ihnen den Mund, der

mir sonst zurufen würde, dass sie mich lieben, sie setzt voraus, dass sie eine herausragende gesellschaftliche Stellung einnehmen. Aber auch dann kann ihre vorgetäuschte Gleichgültigkeit die gegenteilige Wirkung haben. Dummlich in die Länge gezogen, widert sie mich an. Um Ihnen ein Beispiel aus einem Bereich zu geben, der Ihnen vertrauter sein dürfte: Als mein Hôtel instand gesetzt wurde, verbrachte ich, um keine Eifersucht unter den Herzoginnen aufkommen zu lassen, die um die Ehre wetteiferten, von sich sagen zu können, dass sie mich beherbergt hätten, einige Tage im »Hotel«, wie man so sagt. Ich kannte einen der Etagenkellner und machte ihn auf einen bemerkenswerten kleinen »Pagen« aufmerksam, der die Türen schloss und unzugänglich für meine Angebote blieb. Als schließlich meine Geduld erschöpft war, ließ ich ihm, um ihm die Lauterkeit meiner Absichten zu beweisen, eine lächerlich überhöhte Summe allein dafür anbieten, dass er für fünf Minuten in mein Zimmer hinaufkäme und sich mit mir unterhielte. Ich wartete vergebens. Daraufhin erfasste mich ein solcher Abscheu wider ihn, dass ich durch den Dienstboteneingang hinausging, um nicht das Frätzchen dieses albernen kleinen Lümmels sehen zu müssen. Inzwischen habe ich erfahren, dass er nicht einen meiner Briefe erhalten hat, dass sie abgefangen wurden, der erste vom Etagenkellner, weil er neidisch war, der zweite vom Tagesportier, weil er tugendhaft war, der dritte vom Nachtportier, der den jungen Pagen liebte und mit ihm ins Bett ging, wenn Diana sich erhob. Aber mein Abscheu blieb dennoch unvermindert bestehen, und selbst wenn man mir den Pagen wie ein Wildpret auf silberner Platte servierte, würde ich ihn von mir weisen und erbrechen. Aber da haben wir das Unglück, wir haben uns über ernsthafte Dinge unterhalten, und nun ist es vorbei zwischen uns für das, was ich erhoffte. Aber Sie könnten mir große Dienste erweisen, Sie könnten vermitteln; doch dann wieder bringt mich

nichts so in Stimmung wie dieser Gedanke, und ich spüre, dass noch nichts vorbei ist.«

Seit dem Beginn dieser Szene hatte sich in meinen Augen, von denen die Schuppen gefallen waren, an Monsieur de Charlus eine ebenso vollständige, ebenso plötzliche Wandlung vollzogen, als sei er von einem Zauberstab berührt worden. Bis dahin hatte ich nicht gesehen, weil ich nicht verstanden hatte. Das Laster (wie man aus sprachlicher Bequemlichkeit sagt), das Laster eines jeden begleitet ihn nach der Weise jenes Genius, der für die Menschen unsichtbar blieb, solange sie nichts von seiner Gegenwart wussten. Güte und schurkische Gesinnung, Name und gesellschaftliche Verbindungen sind nicht zu entdecken, und man führt sie im Verborgenen mit. Selbst Odysseus erkannte anfangs Athene nicht. Doch für Götter sind Götter auf der Stelle erkennbar, der Gleiche nicht minder schnell für den Gleichen, wie es auch Monsieur de Charlus für Jupien gewesen war. Bis dahin hatte ich mich gegenüber Monsieur de Charlus in der Position eines geistesabwesenden Mannes befunden, der eine Frau in anderen Umständen, deren vergrößerten Leibesumfang er nicht bemerkt hat und die immer wieder lächelnd zu ihm sagt: »Ich fühle mich im Augenblick ein wenig matt«, hartnäckig und indiskret fragt: »Aber was haben Sie denn?« Doch sobald ihm jemand sagt: »Sie ist schwanger«, sieht er plötzlich den Bauch und nur noch diesen. Der Verstand öffnet die Augen; ein beseitigter Irrtum schenkt uns ein erweitertes Wahrnehmungsvermögen.

Diejenigen, die als Beispiel für dieses Gesetz nicht die Herren de Charlus aus ihrem Bekanntenkreis heranziehen möchten, die sie lange Zeit hindurch nicht in Verdacht hatten, bis eines Tages auf der ebenmäßigen Oberfläche des den anderen so ähnlichen Individuums die in einer bis dahin unsichtbaren Tinte geschriebenen Buchstaben erschienen sind, die das den alten Griechen so teure

Wort ausmachen, brauchen sich nur, um sich zu überzeugen, dass ihnen die Welt, die sie umgibt, anfangs kahl und leer erschien, bar des mannigfaltigen Zierats, den sie Eingeweihteren bietet, daran zu erinnern, wie oft es ihnen im Leben schon widerfahren ist, dass sie nahe daran waren, eine Taktlosigkeit zu begehen. Nichts im unbeschriebenen Gesicht dieses oder jenes Mannes konnte sie ahnen lassen, dass er ausgerechnet der Bruder oder der Verlobte, oder auch der Liebhaber eben jener Frau war, von der sie gerade hatten sagen wollen: »Was für ein Trampeltier!« Doch dann hält zum Glück ein Wort, das ein Nachbar uns zuflüstert, den verhängnisvollen Ausdruck auf unseren Lippen zurück. Sogleich erscheinen, wie ein *Mene tekel upharsin*, diese Worte: Er ist der Verlobte, oder der Bruder, oder der Liebhaber der Frau, die man unmöglich vor seinen Ohren als »Trampeltier« bezeichnen kann. Und diese eine neue Kenntnis wird eine völlige Neuordnung, die Hintan- oder Voranstellung der bruchstückhaften, nun aber vervollständigten Kenntnisse bewirken, die man vom Rest dieser Familie besaß. Mochte sich in Monsieur de Charlus wie das Pferd im Kentauren auch ein anderes Wesen eingekreuzt haben, das ihn von anderen Männern unterschied, mochte dieses Wesen auch einen Körper mit dem Baron gebildet haben: Ich hatte es niemals wahrgenommen. Doch jetzt, wo das Abstrakte Gestalt angenommen hatte, hatte das nun endlich erkannte Wesen auch sogleich seine Fähigkeit verloren, unsichtbar zu bleiben, und die Verwandlung Monsieur de Charlus' in eine neue Person war so vollständig, dass nicht nur die Kontraste in seinem Gesicht und seiner Stimme, sondern rückblickend sogar die Höhen und Tiefen in seiner Beziehung zu mir, all das, was bis dahin meinem Geist als zusammenhanglos erschienen war, verständlich wurde, sich als einleuchtend erwies wie ein Satz, der keinerlei Sinn ergibt, solange er in zufällig verstreute Lettern zerlegt ist, doch dann, wenn die Buchstaben in die gehör-